



Sogar die Pause wird für die Probe genutzt: Regisseurin Romy Forlin (rechts) verlässt dazu flugs das Regiepult und schlüpft auf der Bühne selber in verschiedene Rollen. Bild Susan Rupp

«Ich lebe von Geschichten, buchstäblich...»

Das Alte Kino bringt zur Feier des 30-Jahr-Jubiläums mit «Anne» – nach dem Tagebuch von Anne Frank – die bisher aufwendigste Eigenproduktion auf die Bühne. In einer Schweizer Erstaufführung wird das in Amsterdam seit zwei Jahren erfolgreich gespielte Stück ab dem 2. September in Mels aufgeführt. Der «Sarganserländer» hat eine Probe besucht.

von Susan Rupp

Dort, wo in einer Woche das Publikum gespannt im Dunkeln auf die Premierenaufführung warten wird, steht jetzt noch ein Regiepult mitten im Zuschauer- raum, warten Kleiderständer und Requisiten auf die Schauspieler, stehen ein paar Stühle für vereinzelte Zuschauer bereit. Auf der Bühne werden Vorhänge von Hand noch schnell zu- rechtgesteckt, dann wird es dunkel. Es geht los. Unter der Leitung von Romy Forlin und Lilian Meier (begleitet vom deutschen Schauspieler und Regisseur Volker Ranisch) erwacht die Geschichte rund um Anne Frank auf der Bühne zum Leben.

«Wann, wenn nicht jetzt»

Anne, verkörpert von Chiara Meier, erzählt ihre Geschichte, die Geschichte vom Mädchen, das mit seiner Familie drei Jahre in einem Hinterhaus in Amsterdam versteckt gelebt hat. Gleichzeitig spielt Meier auch die Anne

in der Bühnenhandlung. Ihr Notizbuch immer in Griffnähe, nimmt sie die Zuschauer vom ersten Moment an mit auf eine packende Reise. «Ich lebe von Geschichten, buchstäblich...», sagt sie, oder – beim hastigen Packen des Koffers vor der Flucht – «Erinnerungen sind mir wichtiger als Kleider». Und man hängt ihr an den Lippen, nimmt ihr jedes Wort ab.

Die Geschichte von Anne Frank hat Regisseurin Romy Forlin schon lange beschäftigt. «Wann, wenn nicht jetzt, soll man dieses Stück aufführen», sagt sie in Bezug auf die herrschenden Kriege, die momentane Flüchtlingssituation und den spürbaren Widerstand gegen alles Fremde. Das Stück soll aufrütteln und zeigen, dass das tragische Schicksal von Anne Frank, die kurz vor Ende des 2. Weltkrieges im KZ Bergen-Belsen umgekommen ist, noch gar nicht lange her ist.

Kleine Korrekturen – grosse Wirkung

Während der Probe sind da und dort kleine Korrekturen nötig. Da steht ein

Schauspieler zu sehr im Abseits, da muss ein Blickkontakt länger gehalten werden. Es sind (auch) Details, die entscheidend sein werden, ob das Endprodukt das Jubiläumspublikum überzeugen wird. Dann ist Pause für alle Beteiligten angesagt. Während von den Schauspielerinnen und Schauspielern selbstkritische Töne zu hören sind, ist die Regisseurin mit der Probenarbeit zufrieden und lobt die besonders gelungenen Momente. «Wichtig ist, dass die Schauspieler ihre Rolle nicht spielen, sondern leben», so Forlin.

Hans Bärtsch, der die Produktionsleitung innehat, zeigt sich beeindruckt, wie die alters- und erfahrungsmässig bunt gemischten, speziell für «Anne» engagierten Darsteller miteinander harmonieren. An die Premiere in rund

«Wir hatten riesige Freude über diesen unerwarteten Bescheid.»

einer Woche denkt er noch nicht gross. «Momentan stecken wir so intensiv mitten in der Probenarbeit, dass die Premiere noch keinen Platz in den Gedanken hat», sagt er.

Dass das Alte Kino die Erstaufführungsrechte für «Anne» bekommen habe, sei eine grosse Überraschung gewesen, erklärt Forlin. «Wir hatten eine riesige Freude über diesen unerwarteten Bescheid und uns gleichzeitig auch etwas gefürchtet vor der Realisierung in unserem kleinen Theater.» In Amsterdam wird «Anne» in einem neu erbauten Glaspalast-Theater mit ganzen integrierten Häusern für jeweils über 1000 Zuschauer gespielt.

Die beunruhigend aktuelle Geschichte um «Anne» wird aber sicher auch im «kleinen» Alten Kino die Menschen bewegen, Betroffenheit auslösen und zum Nachdenken anregen.

Premiere von «Anne» ist am Freitag, 2. September, um 20.15 Uhr (mit Pause zirka bis 23 Uhr), empfohlen ab 14 Jahren. Tickets und Infos zu den weiteren Aufführungen gibt es unter www.alteskino.ch.

Faszination Schwingen

Das «Eidgenössische» in Estavayer bewegt die Massen. Schwingen ist beliebter denn je. Erstaunlich, aber nicht überraschend.

Ein Kommentar
von Reto Voneschen,
Sportredaktor



Das meistdiskutierte Gesprächsthema an Stammtischen in den letzten Tagen? Ich vermutete mal die Frage, ob Orlik Armon, der junge Bündner Überflieger der Saison, im Anschwingen gegen Sempach Mathias, den amtierenden Schwingerkönig, antreten darf.

Nichts verstanden? Dann gehören Sie wohl zur Minderheit. Spätestens ab morgen müssen Sie wissen, dass Jungspund Orlik trotz sechs Festsiegen «nur» gegen den ehemaligen König Wenger Kilian antreten darf. Grund: Orlik gewann (noch) keinen eidgenössischen Kranz, ergo darf er – nach ungeschriebenem «Schwingergesetz» – auch nicht gegen den König ran.

Der gutschweizerische Kompromiss zeigt, wie der Schwingsport funktioniert. Die Traditionen werden gewahrt, trotzdem ist Platz für Neue(s). Denn gewandelt hat sich der «Hoselupf» in den letzten Jahren enorm. Die heutigen Spitzenschwinger sind austrainierte Top-Athleten, die über Intervall-Training und Muskelaufbau diskutieren und nie ohne Sponsorenkäppli zum Interviewtermin kommen.

Trotzdem ist der Schwingsport beliebter denn je in der Schweiz. «Hip», wie es heute heisst. Am Wochenende beim 44. Eidgenössischen Schwing- und Älplerfest in Estavayer-le-Lac werden rund 250 000 Zuschauer, darunter viele aus dem Sarganserland, erwartet. Die imposante Arena mit den fünf Stahlrohrtribünen – für jeden Teilverband eine – ist mit 52 000 Zuschauer grösser als jedes Fussballstadion der Schweiz. Es soll sogar die grösste temporäre Arena der Welt sein. Vor drei Jahren in Burgdorf wurden 80 Millionen Franken Umsatz erzielt, gut 25 Millionen beträgt das Budget in diesem Jahr. Nach Estavayer erwarten die Schwingklubs wieder einen Run an Jungschwinger.

Natürlich gibt es Kritiker, die über den «Folkloreanlass» zetern und die immer grösseren Umfänge anprangern. Oder, dass das viele (Sponsoren-) Geld den Geist zerstören werde. Aber allein, dass bei einem Anlass dieser Grösse nur eine Handvoll Polizisten anwesend sein wird, zeigt auf, warum Schwingen so populär ist. Ein ehrlicher Sport, in dem Kameradschaft und Fairness nicht nur Plattitüden sind, sondern gelebt werden. Vor allem ist es ein Kulturgut, das verstanden hat, dass es sich der Moderne anpassen muss. Und das ist auch gut so.

Feiern und Tanzen im «Sagisteg»

Am Sonntag findet in Murg eine Tanzveranstaltung mit Musik aus dem elektronischen Bereich statt.

von Jerry Gadiant

Murg. – «Die Seelage, das inspirierende Umfeld sowie die mit viel Herzblut gestaltete Lokalität erachten wir als perfekte Location für das «Tanz am Sagisteg», fassen die Organisatoren der Gruppe «Freifahrt» in ihrem Bewilligungsgesuch an den Gemeinderat Quartan ihr Anliegen zusammen. Nun ist der Anlass bewilligt, und übermorgen Sonntag treffen sich tanzwütige junge Leute (die Zielgruppe sind 20- bis 30-Jährige) in Murg zu dieser Open-Air-Veranstaltung. Ziel ist das gemütliche Zusammensein bei Musik, frischer Luft, in natürlichem Umfeld und in Gesellschaft von Gleichgesinnten. DJs mit

einem gewissen Renommee servieren dazu zeitgemässe Musik. Diese stammt aus dem nicht-kommerziellen elektronischen Bereich.

Tagsüber statt in der Nacht feiern

Nun sind sich junge Leute gewöhnt, erst am späten Abend loszuziehen und die Nacht durchzufeiern. Hier handelt es sich jedoch um eine «Dayparty», solche entwickeln sich bereits in Städten. Der Tanzanlass startet um 14 Uhr und endet um 22 Uhr. So kann man am Montag frisch in die neue Woche starten.

Hinter dieser Philosophie stehen auch Dieter und Esther von Ziegler, die Gastgeber des «Sagisteg». In einem

Schreiben an die Anwohner halten sie fest, dass eine solche Tanzveranstaltung tagsüber «besser ist, als die um Mitternacht startenden Partys, die zum einen die Nachtruhe stören und zum anderen danach für mehrere Tage den Arbeitseinsatz (negativ) beeinflussen». So haben sich die von Ziegler entschlossen, auch für den wie ursprünglich geplanten dritten Anlass in diesem Jahr Hand zu bieten. Dennoch ist man der Meinung, drei solcher Veranstaltungen pro Jahr seien zu viel, künftig soll dies auf eine Tanzveranstaltung jährlich limitiert werden. Dies vor allem, um die Lärmimmissionen zu begrenzen. «Wir möchten die Einwohner in der Umgebung nicht über Gebühr

belasten, weshalb uns drei Anlässe pro Jahr zuviel sind. Wir hoffen aber auf Verständnis seitens der Bevölkerung für die Anliegen der jungen, engagierten Organisatoren», sagt Esther von Ziegler. «Freifahrt» ist zudem selbst verantwortlich für die Einhaltung der Lärmvorschriften und der Parkplatzzuweisung.

Einig sind sich die Organisatoren und die von Ziegler auch darin: Für diese Zielgruppe gibt es in der Region kaum Angebote, ein solcher Anlass kann mithelfen, die Abwanderung einzudämmen. Und längerfristig könnte das auch neue Leute in die Region bringen, wenn ihnen deren Schönheit so vor Augen geführt werden kann.